

Leibacher

W o c h e n b l a t t

g u m

N u ß e n u n d V e r g n ü g e n .

Nro. 43.

Freitag den 24. Oktober 1817.

W a n n ?

Aus dem mistischen frei übersetzt,

von Holzmann.

Wenn Dann auf Bschpapier
Ein schaales Reingeschmier
Der Dichter beut;
Fragst du mit Zug und Recht:
Wann wird der saubre Hecht
Einmal gescheit?

Schann in der Dünste Blau
Um mauche fromme — Frau
Mit Kennerblick,
Kennen bey'm Kerzen-Licht
Manch Schelmen-Angesicht,
Welch Mißgeschick!

Hören Betschwester = Sang
Alle sein Lebelang
Aus Männerbrust,
Weißt oft im Hirne glimmt
Süß = saure Lieber stimmt,
Ach Herzenslust!

Athmen beim Kirretag,
Bei Tisch- und Tringelag,
Wenn j' Haus nicht viel,
Dust von Citron und Wein
Tauschen für Pledlein ein —
D Hochgefühl!

Das Quecksilberbergwerk zu Idria.

Ueber die Entdeckung dieses, nicht nur in Europa, sondern auch in den fremden Welttheilen bekannten und berühmten Bergwerks, läßt sich nichts bestimmtes melden; Balvasor erzählt zwar von einem Bauer der im Jahre 1497, als er einige neu verfertigte Schaffer zur Wasserprobe unter einen Bach setzte, und Quecksilber fand, selbes zu einem Goldschmid trug, um zu erforschen was es für eine Materie sei, doch den Ort der Auffindung nicht entdecken wollte; allein dieser Angabe mangelt alle historische Gewisheit.

Bestimmt weiß man, daß im Jahre 1570 bereits daselbst eine Gewerkschaft bestand, die jedoch bald von den Venezianern verdrängt wurde. Allein auch

diese behielten es nicht über ein Jahr in Händen, denn Kaiser Maximilian schickte ein paar Hauptleute mit einer kleinen Mannschaft hin, und ließ sie wieder vertreiben, worauf das Bergwerk an die zweite Gewerkschaft kam. Diese hatte aber 15 Jahre darnach einen andern Unfall, der dem dortigen Bergwerk bald auf ewig ein Ende gemacht hätte; es ereignete sich nämlich im Jahre 1525 ein starkes Erdbeben, wodurch sich ein Theil eines, eine viertel Stunde von Idria gelegenen Kalkberges in den dasigen Fluß stürzte, und das Wasser dergestalt anschwellte, daß es bis zur Grube kam. Doch der unausgesetzten Anstrengung mehrerer hundert Arbeiter gelang es am dinnsten Theil des eingestürzten Felsen, einen Durchbruch zu eröffnen, wodurch der Fluß seinen natürlichen Ausfluß wieder bekam.

Diese zweite Gewerkschaft, wozu noch eine neue, aus Salzburger bestehend, kam, genossen, nachdem ihre Gruben jenem Unglück entgangen waren, die Früchte ihrer Arbeit bis zum Jahre 1578, wo Erzherzog Karl durch seinen Abgeordneten Franz Rhifel, das Bergwerk mit allen Rechten übernehmen und es auf ewig den landesherrlichen Besizungen einverleiben ließ. Man fing nun an nicht nur den Redications oder Brennprozeß einiger Massen zu verbessern, sondern der Grubenbau wurde ordentlicher betrieben, das Bergwerk selbst erhielt eine eigene Bergordnung und wurde acht Jahre nach der Uebnahme mit einer ordentlichen Tagfahrt und Triebtschacht vermehrt, welche noch jetzt im guten Zustande ist, doch zum Einfahren der Bergleute nicht mehr gebraucht wird.

Seit dieser Zeit ist das Bergwerk im-

mer Landesfürstlich geblieben, und es eigneten sich keine solchen Veränderungen, das Bauwesen ausgenommen, welche bemerkt zu werden verdienten. Bloß in den Jahren 1730 bis 1736 gerieth das Werk in Verfall, weil die Vorgesetzten nicht hinlängliche Kenntniße besaßen; nachgehends aber wurde der Gang bei weitem Abtrüfen wieder wie vorhin ergiebig. Mitten in der Bergstadt befindet sich ein im neuen Geschmack ein Stockwerk hoch gebautes Haus, welches den ersten Eingang zu den Gruben einschließt; in diesem Gebäude ist die Auffahrtstube, welche über 200 Mann faßt, worin die Leute ihr Del zur Beleuchtung bekommen, und auch ihr Gebeth verrichten. Die übrigen Zimmer des Gebäudes dienen zu Behältnissen für Taglicht und Dehl, wie auch zur Wohnung des Dehlmästers oder Rezzennachers.

Dieser lange Stollen, durch welchen die Arbeiter einfahren, führt den Beinamen Antoni. Von da kommt man zu kleinen Fahrtschächten von 35 bis 40 Grad fallen, welche ensförmig gemauert, ohne Absatz 8 bis 16 Klafter Länge haben und in der Sohle insgesammt mit Stufen von Quadersteinen versehen sind. Diese gewölbten schiefelfallenden Schächte, welche man zu Idria Stollen nennt, führen 72 Klafter in die Tiefe von einem Fels zum andern, deren eigentlich in der Grube 8 sind; jedoch kommt man mit diesem ersten Stollen nicht weiter als bis auf das Hauptfeld. Wenn man hier tiefer hinunter will, hat man einen senkrechten Schacht vor sich, welcher 18 Klafter Höhe hat, und in einen gebrochenen Zirkel, oder auch wieder durch andere Stollen ausgemauert ist. Man hat in diesem Schachte keine fernern Stufen an-

gebracht, sondern kleine Bühnen, welche von einem Orte zum andern mit kleinen Stiegen versehen sind, die das Einfahren der Arbeiter weit mehr, als die gewöhnlichen Fahrten beschleunigen. Alle zwei Klafter hat man daran Kreuzbögen angebracht. Diese Bögen geben dem Ganzen Festigkeit und Stütze, so daß man, wenn es die Noth erforderte, mit dem Schacht tiefer gehen könnte, ohne zu befürchten, daß er einstürzte. Von diesem Schachte kommt man wieder zu thonlågigen, welche bis zur Grundsohle der Grube halten. Aus diesem erhellt, daß man kein geübter Bergmann seyn müsse, um diese schönen und allzeit rein gehaltenen Gruben zu besahren, sondern selbst jedes Frauenzimmer, das begierig ist, diese unterirdische Werkstätte der Natur zu sehen, es mit Bequemlichkeit thun kann.

Von den angeführten thonlågigen Schächten gehen die Felder aller Arten mit dem Striche des Ganges meistens gleichlautend, sie sind mit langen Gewölbern feldartend versehen, und meistens ganz in ovalem Zirkel gemauert, doch gibt es auch einige welche nur halb gewölbt sind.

Wenn sich nämlich auf der rechten oder linken Seite ein festes Gestein vorfindet, so wird selbes gelassen, und der halbe Zirkel des Gewölbes aufgesetzt. Nächst diesen gibt es auch Feldörter, die allein in den harten Felsen fortlaufen. Diejenigen Strecken und Straßen, welche man nur auf eine Zeitlang in den Gegenden führt, wo das Erz herausgenommen ward, stehen im Holze, und bleiben meistens nur so lange offen, bis alles erbeutet ist, da man sie dann wieder eingehen läßt. Doch sind auch Gegenden in der Grube, die etwas im Gehölze stehen und nicht

versezt werden, sondern mit der Zeit in gewölbte Straßen anstatt der Verzimmerng vermandelt werden. Denn da der Hof jährlich nur eine gewisse Summe für das Werk bestimmt und nur eine festgesetzte Anzahl Arbeiter hält, so kann man auch nur durch die Länge der Zeit mit den Gemäuer fertig werden. Hätten die Alten weniger Holz gehabt, und das Werk gleich Anfangs in die Mauer gesetzt, so dürfte man heut zu Tag nicht so viel nachholen, demohngeachtet muß man sich wundern, wie viel seit 30 Jahren hier bei so geringem Aufwand durch Menschenhände ausgerichtet wurde.

Bei den Kunst-Tag- und Triebeschächten befinden sich zu Ende der Felder die Anschlagörter, welche man allhier Niegelwenden nennt. Sie haben eine Höhe von 3 bis 4 Lachtern, und in der Weite wieder so viel, auch oft mehr und noch meistens gezimmert. Doch hat man, um auch hier das Holz zu ersparen, vor 8 Jahren sie zu wölben angefangen.

Man glaubte Anfangs einen festen Grund zu haben, allein man bemerkte bald, daß es von allen Seiten brüchig war, und fing also wieder an, sie auszumauern. Als man am besten in der Arbeit war, sah man, daß die Brüche vom Firsten bis zur Grundsohlen den darüber stehenden Anschlagort hielten, welcher Durchmesser 6 Lachtern in Felsen betrug. Ohngeachtet nun der Bau zu hinken anfang, gab man diese Kühne Unternehmung doch nicht auf, und wölbte den Borort glücklich aus, so daß er jetzt auf ewige Zeiten stehen kann. Man sieht mit Verwunderung, wie das Krachen und Einbrechen der Stempel die Arbeiter so wenig in Schrecken setzte, ob sie gleich diese Arbeit nicht gewohnt, und sie jede Stunde

in Gefahr waren, auf ewig begraben zu werden. Die traurige Geschichte, welche in den Tagebüchern aufgezeichnet ist, war bei ihnen in Vergessenheit gerathen; da im Jahre 1532 in einer Stunde 40 bis 50 Wittwen ihre Männer an der Grube beweinten, die durch Einbruch einer Gegend, wo sich mehr als 30 gesenkte und offene Derter befanden, umkamen, weswegen auch der Ort zum Andenken die Todtentrüffe genannt wird.

(Der Beschluß folgt)

Kindliche Liebe.

Im vorigen Jahre wurde das brittische Schiff *Parthenis*, das Capitain *Hume* kommandirte, an der Küste von *Southshields* in England durch einen starken Sturm auf eine Sandbank getrieben. Die sämtliche Mannschaft wurde aber glücklich durch die muthige Hülfe des bei diesem gefährlichen Orte stets Wache habenden Sicherheits-Lootses gerettet; nur der Capitain, ein Mann von seltner Unererschrockenheit, wollte trotz allem Zureden seiner Leute, sein ihm anvertrautes Schiff nicht verlassen, und in ängstlicher Erwartung sahen die am Ufer versammelten Zuschauer den Untergang des Capitains und des Schiffes jeden Augenblick entgegen. Unter den Zuschauern befand sich auch des Capitains Tochter, ein junges Mädchen von ausgezeichnete Schönheit; sobald sie ihres Vaters heroischen Entschluß vernommen hatte, war sie fest entschlossen sein Schicksal zu theilen oder ihn zu retten. Sie bewegte einige Matrosen des Schiffes, sie zu demselben zu führen, und erreichte es trotz den schäumend und wild über den kleinen Rahn

schlagenden Wellen. Muthig ergriß das Mädchen die Strickleiter und erklimmte das Schiff, fiel ihrem erstaunten Vater, der sich schon dem Tode geweiht hatte, um den Hals, und die bereyten Bitten der kindlichen Liebe trugen einen schönen Triumph über den starren Sinn des Vaters davon; er umarmte seine Tochter, stieg in den rettenden Rahn, und unter dem Jubel der Zuschauer erreichte das kleine Fahrzeug das Ufer. Nicht lange darauf bedeckte das empörte Element das Schiff und begrub es in den schäumenden Abgrund.

Charade.

Es wird schwerlich Jemand geben
Der mein Erstes nicht genoß,
Es erhielt dein zartes Leben
Als es während dir zufloß.

In den grauen Vorwelt Zeiten
War der Nutzen unbekannt,
Der aus meinem langen Zweiten
Nun beglücket manches Land.

Doch das unermesslich Ganze
Das vom Anbeginn der Welt
Da sich't, und im heßren Glanze
Zahllose Bewohner zählt.

Dieses rathe, und ich meine
Schwer wird deine Arbeit nicht,
Da bei meinem milden Schelue
Du oft weidest dein Gesicht.

R . . . n

Auflösung der Charade in No. 42.

Seifenblase.